

Predigt zum Glaubensbekenntnis

„Mach es wie Gott: Werde Mensch!“

Pfr. Martin Frey gehalten am 1. Februar 2009

Liebe Gemeinde

In Wyssachen hatte ich jeweils mit der 7. Klasse einen grossen Block, in dem ich mit ihnen das Leben Jesu anschaute. Dabei habe ich sie gefragt: „Was wisst ihr eigentlich von Jesus? Wer ist Jesus?“ Sie haben sich dann verschieden Dinge notiert, wir sind sie durchgegangen und haben mal geschaut, was da zusammenkommt. Etwas vom ersten, das fast immer kam, war: Jesus ist Gottes Sohn. Meistens kam auch: Er wurde gekreuzigt. Dann kamen oft viele Geschichten, beispielsweise: Er hat die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt, oder das verlorene Schaf, das stammt von ihm oder er hat Wunder getan, vielleicht den Sturm gestillt. Und immer kam auch: Er hat Menschen Gutes getan. Er hat sie geheilt. Oft dann auch: Er ist auferstanden. Wenn man mit einer ganzen Klasse so sammelte, dann kam da recht viel zusammen.

Wenn Sie das wichtigste über Jesus so in einige wenige Sätze fassen müssten, was würden Sie alles hineinnehmen? Das Glaubensbekenntnis ist ja so eine Sammlung. Dort heisst die Kurzfassung über Jesus: Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Hätten Sie es gleich gefasst? Auffällig ist hier an diesem Glaubensbekenntnis, mehr als die Hälfte des Bekenntnisses handelt von Jesus. Zwölf Zeilen sind über Jesus, die übrigen neun Zeilen fassen alles andere zusammen, Gott den Vater und Schöpfer, den Heiligen Geist, und den ganzen Rest. Und wenn man so das durchgeht, was Jesus erlebt und durchlebt hat, dann ist das auch noch recht speziell. Hätten Sie all das hineingetan, was hier über ihn steht? Hätten Sie vielleicht nicht noch anderes mehr hineingetan? Mir ist aufgefallen, obwohl ich über viele Jahre meine Schüler zu Jesus befragt habe, haben sie nie etwas von „empfangen vom heiligen Geist“ gesagt. Warum nehmen es die Kirchenväter hier hinein? Und umgekehrt, all das was Jesus getan hat: Seine Wunder, seine Heilungen, dass er auf Ausgestossene zugegangen ist, Menschen geliebt hat, dass er Jünger berufen hat. Kein Wort davon im Glaubensbekenntnis. Von der Geburt geht es direkt weiter zu „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Und dann kommt noch dieser Satz: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Wenn man die Evangelien liest, steht kein einziges Wort davon dort drin. Für Matthäus, Markus, Lukas und Johannes war das nicht so wichtig, dass sie es in ihr Evangelium hineingenommen hätten. Der einzige Ort, an dem man etwas von diesem „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ liest, findet sich im 1. Petrusbrief. Es sind dort zwei oder drei kleine Sätze, die darauf hinweisen.

Warum ist dies so gefasst? Ich denke, es ist bewusst. Es ist nämlich wie eine Bewegung drin. Eine Bewegung die ganz oben beginnt mit Jesus ist der eingeborene Sohn. Das Nizänum, das andere Glaubensbekenntnis, das in unserem Gesangbuch gerade nebenan steht, fasst es noch deutlich und sagt: Er war Gott von Gott und Licht von Licht. Jesus Christus ist Gott und ist im Himmel oben. Von dort geht es herunter, er muss auf die Erde und deshalb braucht es das „empfangen vom heiligen Geist“, Gott kommt herunter. Er wird Mensch „geboren von Maria der Jungfrau“ und dann geht es weiter hinab „gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben“ und dann geht es noch eine Stufe tiefer „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Von dort geht es wieder hinauf „auferstanden, aufgefahren gegen Himmel“ Diese Bewegung von ganz oben nach ganz unten und wieder hinauf, das ist das was dieses Glaubensbekenntnis hier zeigt. Und es ist damit nicht allein, es gibt einen sehr bekannten Bibeltext, von dem das vielleicht her kommt. Ich möchte ihn Ihnen hier lesen, es ist Philipper 2. Paulus verbindet darin das hinab und hinauf Gottes gerade auch noch mit unserem Menschsein. Er sagt dort: (Phil 2, 1-11)

¹ Bei euch gibt es doch das ermutigende Wort im Auftrag von Christus; es gibt den tröstenden Zuspruch, der aus der Liebe kommt; es gibt Gemeinschaft durch den Heiligen Geist; es gibt herzliches Erbarmen. ² Dann macht mich vollends glücklich und habt alle dieselbe Gesinnung, dieselbe Liebe und Eintracht! Verfolgt alle dasselbe Ziel! ³ Handelt nicht aus Selbstsucht oder Eitelkeit! Seid bescheiden und achtet den Bruder oder die Schwester mehr als euch selbst. ⁴ Denkt nicht an euren eigenen Vorteil, sondern an den der anderen, jeder und jede von euch! (Und jetzt schwenkt er zu Christus) ⁵ Habt im Umgang miteinander stets vor Augen, was für einen Maßstab Jesus Christus gesetzt hat: ⁶ Er war in allem Gott gleich, und doch hielt er nicht gierig daran fest, so wie Gott zu sein. ⁷ Er gab alle seine Vorrechte auf und wurde einem Sklaven gleich. Er wurde ein Mensch in dieser Welt und teilte das Leben der Menschen. ⁸ Im Gehorsam gegen Gott erniedrigte er sich so tief, dass er sogar den Tod auf sich nahm, ja, den Verbrechertod am Kreuz. ⁹ Darum hat Gott ihn auch erhöht und ihm den Rang und Namen verliehen, der ihn hoch über alle stellt. ¹⁰ Vor Jesus müssen alle auf die Knie fallen – alle, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde; ¹¹ alle müssen feierlich bekennen: »Jesus Christus ist der Herr!« Und so wird Gott, der Vater, geehrt.

Auch hier diese Bewegung von ganz, ganz oben in die tiefsten Tiefen und wieder hinauf. Ich weiss nicht, ob wir uns das als Menschen vorstellen können, was das für Jesus Christus bedeutete. Als Gott Mensch zu werden. Ich habe mir einmal überlegt, ob es vielleicht ähnlich ist, wie wenn wir Menschen irgendein Insekt werden. Stellen Sie sich einmal vor Sie haben im Garten einen grossen Ameisenhaufen. Sie mögen ihn und deshalb lassen sie ihn dort. Die Ameisen breiten sich aus und sie gehen auch hinüber zum Nachbarn, der dort einen Obstbaum hat. Und ihr Nachbar spritzt diesen Obstbaum, etwas Gift fällt auch hinunter und eines Tages merken Sie, dass die Ameisen, die Sie im Garten haben, dort hinüber gehen und von diesem Gift aufnehmen und zurückkommen, torkelnd. Sie spüren, diese Tiere leiden und sie sehen wie einige auch sterben. Sie möchten, dass diese Ameisen nicht dort hinüber gehen und sie reden mit ihnen. Sie sagen: „Geht nicht dorthin!“ Die Ameisen verstehen Sie natürlich nicht. Dann bauen Sie irgendeine kleine Mauer dazwischen hinein. Aber die Ameisen klettern darüber und gehen weiter in den Garten des Nachbarn und erwischen von dem Gift. Und dann kommt ein Wissenschaftler, so ein verrückter, der aber auch genial ist. Sie treffen ihn und er sagt: „Ich habe eine Maschine erfunden. Ich kann Sie, Ihre ganze Persönlichkeit einpacken und irgendwo

hin senden. Ich könnte Sie in ein Ei einer Ameise hineintun. Und Sie überlegen sich, wenn ich dort hingehge, vielleicht als Ameise würden sie mich verstehen. Würden Sie das tun? Eine Ameise werden? Sie fragen vielleicht den Wissenschaftler noch: „Wie ist es, wenn ich dann dort bin, können Sie mich wieder zurückholen?“ Der wiegt nur den Kopf und meint: „Vielleicht, ich habe es noch nie ausprobiert, aber es sollte eigentlich klappen.“ Würden Sie noch immer gehen? Und dann wüssten Sie, wenn Sie dort sind und könnten mit diesen Ameisen sprechen, dann würden einige wenige auf Sie hören, aber die in leitender Position, auch die Königin, die würden nicht auf Sie hören. Sie würden Sie sogar verurteilen in Ameisensäure langsam aufgelöst zu werden. Würden Sie immer noch gehen? Also bei mir hätte es wahrscheinlich etwa dort aufgehört, wo der Wissenschaftler sagt: Ich bin nicht sicher, ob ich Sie zurückholen kann. Und ich denke, das was Jesus getan hat ist noch mehr als vom Mensch zur Ameise zu werden. Die Differenz von Gott zum Menschen ist viel grösser. Und doch er tut es. Warum? Weil wir Mensch ihm soviel bedeuten. Es ist Ausdruck seiner Liebe zu uns. Wir haben im Passionslied gesungen „Herr stärke mich dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken.“ Das ist genau das. Wir Menschen kennen ja verschiedene Arten von Liebe. Die Griechen hatten mehr Worte dafür als wir deutschsprechenden. Sie hatten die Liebe „Philia“, das ist die Liebe, die man zu einem Hobby hat, die man aber auch zwischen Freunden hat. Sehen Sie, das ist diese Liebe, die wir gut kennen. Wir begegnen jemandem, den wir gut mögen und wir geben ihm irgendein kleines Zeichen dafür, laden ihn vielleicht zum Essen ein. Wir spüren es geht gut und der andere denkt dann vielleicht an unseren Geburtstag, gratuliert uns und ruft uns an. Und so geht es hin und her und eine Freundschaft, Liebe wächst. Und vielleicht nach Jahren sagt man, das ist mein bester Freund. Beide haben immer wieder etwas gegeben, es ist gegenseitig. Das ist menschliche Liebe, wie wir sie immer wieder erleben. Dann gibt es noch „Eros“, die begehrende Liebe, wo man etwas unbedingt will. Vielleicht weil man sich verliebt hat oder weil einem etwas ganz besonders gut gefällt. Und dann kennen die Griechen noch eine dritte Art Liebe, die „Agape“-Liebe und das ist diese Liebe Gottes. Liebe, die einfach gibt und schenkt, ohne dass etwas zurückkommt oder zurückkommen muss. Ohne irgendeine Vorleistung, das ist die Liebe Gottes zu uns. Ich möchte Ihnen dazu so einige Verse aus der Bibel vorlesen. Zuerst aus dem 1. Johannesbrief, dort heisst es: „Gottes Liebe zu uns hat sich darin gezeigt, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte. Durch ihn wollte er uns das neue Leben schenken.“ Dann kommt es: „Das einzigartige an dieser Liebe ist, nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns geliebt. Er hat seinen Sohn gesandt, dass er durch seinen Tod Sühne leiste für unsere Schuld.“ Oder dann im Römerbrief von Paulus, im 5. Kapitel: „Unsere Hoffnung aber wird uns nicht enttäuschen, denn dass Gott uns liebt ist uns unumstösslich gewiss. Seine Liebe ist ja in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den er uns geschenkt hat. Diese Liebe zeigt sich darin, dass Christus sein Leben für uns hingegeben hat zur rechten Zeit, als wir noch in der Gewalt der Sünde waren ist er für uns gottlose Menschen gestorben. Nun wird sich kaum jemand finden, der für einen Gerechten stirbt, allenfalls opfert sich jemand für eine gute Sache, wie sehr Gott uns liebt, beweist er uns damit, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren.“ Bevor wir, bevor ein Mensch etwas für Gott tun kann, ihm Liebe zeigen kann, gibt Gott bereits alles, alles was er zu schenken hat an Liebe. Und Paulus sagt später folgende Sätze, es ist der Schluss, den er daraus zieht: „Was sollen wir zu all dem noch sagen, Gott selbst ist für uns, wer will sich dann gegen uns stellen. Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn

für uns alle in den Tod gegeben. Wenn er uns aber seinen Sohn geschenkt hat, wird er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Gott hat alles gegeben, alles hineingegeben. Ich weiss nicht, ob sie Pokern kennen, dieses Kartenspiel bei dem man um Chips oder auch Geld spielt. Da gibt es diesen Moment, in dem jemand das Gefühl hat ganz gute Karten in der Hand zu haben und denkt hier setze ich alles. Dann sagt er „all in“ – alles hinein. Und dann kann man noch mitgehen indem man ebenfalls alles setzt, was man hat. Ich denke, das hat Gott uns gegeben, er hat alles gesetzt und er hofft darauf, dass wir mitgehen. Wir müssen nicht in der gleichen Höhe mitgehen können, aber er lädt uns ein mitzugehen. In ihm will er uns alles schenken, ein ewiges Leben bei ihm.

Warum werde ich, warum werden Sie einmal bei Gott im Himmel sein? Was denken Sie? Vielleicht weil ich gut genug war? Paulus sagt ganz klar, es gibt keinen Menschen, der gerecht ist, keinen einzigen. Das heisst keiner ist gut genug, dass er das selbst verdient hätte. Paulus meint dann es ist der Glaube, der rettet. Ja der Glaube an was? Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einer Frau in Wyssachen, es ging um die Frage: Könnte ich doch noch verloren gehen? Es war eine fromme Frau, eine seit Jahren und Jahrzehnten gläubige Frau. Und nun ging es darum: Wenn sich jemand einmal bekehrt hat, gläubig geworden ist, kann es sein, dass er doch noch verloren geht? Und sie hatte diese Angst: Was ist, wenn ich meinen Glauben verliere, habe ich dann alles wieder verloren?

Da sind wir an dem Punkt, wie weit hängt es eigentlich an meinem Glauben, dass ich einmal bei Gott sein werde? Als ich darüber einmal nachgedacht habe, merkte ich mit einem Mal eigentlich glaube ich ja an meinen eigenen Glauben. Das tönt etwas kompliziert, aber es heisst, ich horche in mich hinein, finde da meinen Glauben und weil er da ist, ist alles in Ordnung. Das bedeutet, letztlich glaube ich an mich selbst. Und das Problem daran ist, es hängt an mir und wenn ich irgendwann einmal schwach bin, dann verliere ich das. Ich denke, es ist nicht das, was wir brauchen. Sondern wir brauchen den Glauben an Jesus Christus, an einen Christus, der alles gibt, damit ich, damit Sie einmal bei Gott sein können. Als ich darauf kam, war das für mich eine sehr grosse Erleichterung, zu spüren es liegt nicht alles an mir, an meinem Leben, an meinem Glauben, sondern da ist dieser Christus. Dieser Christus der im Glaubensbekenntnis drin ist, der von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe hinabsteigt – für mich. Und wenn er das tut, dann tut er doch alles, damit ich einmal bei Gott sein kann. Das ist der Glaube der trägt. C. S. Lewis hat einmal gesagt: Wenn es nur einen einzigen Menschen auf dieser Welt gäbe, wenn du dieser einzige Mensch wärest, dann wäre Christus für dich in die Welt gekommen und für dich am Kreuz gestorben. Christus hat alles, aber auch wirklich alles gegeben, damit ich, damit Sie zum Vater im Himmel kommen können. Und wenn wir diesen Glauben, dieses Vertrauen an diesen Christus in uns aufnehmen, dann trägt er uns durch alles hindurch.

Ich habe noch einen zweiten Gedanken. Der zweite Gedanke ist: Neben der Liebe, die uns Gott zeigt, die uns Jesus Christus zeigt in dem er vom Höchsten ins Tiefste hinabgeht, ist da noch etwas zweites, das er uns darin zeigt. Nämlich, dass er für alle da ist und in jede Situation hineinkommt. Er wird nicht ein König oder ein weiser Gelehrter, der dann Könige anleitet und Studenten auf die gleiche Stufe hebt wie er und ihnen dann das mitgibt: Schau, wenn du einmal so stark oder so weise wie ich geworden bist, dann kommst du zu Gott. Oder vielleicht auch, wenn du so erleuchtet bist wie ich, dann findest du den Weg. Sondern er geht in die tiefste Tiefe: Ein einfaches Kind, ein einfacher Beruf als Zimmermann, in einem Justizskandal

verurteilt, gekreuzigt neben Verbrechern um eben einen Menschen, der ganz unten ist, erreichen zu können und ihm begegnen zu können. Wissen Sie, wer der erste Mensch ist, der durch Jesus in den Himmel kam? Es war nicht Petrus, es war auch nicht Paulus, es war keiner von den grossen Aposteln und Gläubigen. Der erste Mensch, den Jesus mitnahm war der Verbrecher neben ihm am Kreuz, der eine Mann der nur zu ihm sagte: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus verspricht ihm: „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Stellen Sie sich das vor, der erste Mensch den Jesus zu seinem Vater in den Himmel mitgenommen hat, mit dem er zusammen vor ihm aufgetaucht ist, war dieser Verbrecher. Und Jesus sagt zu Gott: „Schau, das ist mein Bruder und mein Freund, der erste, den ich dir bringe.“ So stehen beide da mit den Malen der Nägel an den Händen. So gibt es keine menschliche Tiefe, wo Gott nicht ist. Ich habe dazu eine Geschichte gefunden, sie stammt von Werner Reiser einem ehemaligen Münsterpfarrer in Basel und sie heisst „Die Legende von der Verzweiflung“ und er hat sie meines Wissens selbst geschrieben. Und ich möchte sie ihnen erzählen:

Als Jesus in der Krippe lag, drängte sich unter den vielen Menschen, die ihn sehen wollten, auch eine düstere Gestalt hinzu. Alle, die sie sahen, wichen erschrocken zurück und bedeckten ihre Augen. Sie kannten sie aus ihren schmerzlichsten Stunden und hatten ihretwegen schon viel gelitten. Es war die Verzweiflung. Niemand hatte erwartet, dass gerade sie an den Anfang dieses hoffnungsvollen Lebens treten würde. Doch keiner wagte, sie zurückzuweisen. Niemand wollte an ihren schwarzen Mantel rühren. So schritt sie ungehindert zur Krippe und beugte sich über sie. Entsetzt hielt Maria abwehrend die Hände über das Kind. Aber die Verzweiflung schaute nur stumm auf das Kind und sprach dann: „Wir werden uns wiedersehen.“ Dann wandte sie sich um und ging. Sogleich drängten alle zur Krippe, damit sie mit ihren Gesichtern den Eindruck dieses anderen Gesichtes verscheuchen konnten. Es war aber, als ob das Kind durch sie alle hindurch auf etwas anderes schauen würde.

Dreissig Jahre später wanderte Jesus durch das Land. Wo er hinkam, sah er kranke, abgekämpfte, schuldbeladene und mutlose Menschen. Er fühlte Erbarmen mit ihnen und fing an, ihnen zu helfen. Er heilte Kranke, er stärkte die Müden, er vergab den Schuldbeladenen und ermunterte die Hoffnungslosen. Es war, wie wenn eine neue Luft sie umweht hätte. Und alle begannen wieder aufzuatmen.

Als er eines Tages wieder von einer grossen Volksmenge umgeben war, schob sich eine düstere Gestalt dazwischen. Sie trug einen durchlöcherten Mantel und drängte mit spitzen Händen die Menschen zur Seite, bis sie vor ihm stand. Da erkannten die Menschen sie. Einige wollten fliehen, einige wollten Jesus wegziehen. Er aber blieb stehen und schaute sie ruhig an. Sie sprach: „Warum greifst du in mein Reich ein und störst meine Herrschaft?“ Er aber antwortete: „Es ist dir keine Herrschaft über die Menschen gegeben. Sie gehören Gott und seiner Liebe.“ Da lachte die Verzweiflung und sprach: „Du hast meinen Mantel durchlöchert, du hast ihn aber nicht zerrissen. Dir aber werde ich alles entreissen. Wir werden uns bald wiedersehen.“ Dann wandte sie sich um und ging.

Sogleich drängten sich alle zu ihm und berührten ihn von allen Seiten. Er aber sah in ihre Gesichter und erkannte, dass er den Menschen gegen die Verzweiflung beistehen musste, solange er lebte. So trug er Tag und Nacht ihr Bild in sich. Und es kam die Nacht, in der er verraten wurde. Aus der Schar derer, die auf ihn zukamen, löste sich eine Gestalt, trat auf ihn zu, sagte mit erstickter Stimme „Rabbi!“ und küsste ihn. Als Jesus von den Lippen Judas' berührt wurde, spürte er, dass von

ihnen etwas auf ihn übergegangen und an seinen Lippen haftengeblieben war. Judas hatte ihn mit seiner Verzweiflung angesteckt. Kein Mensch konnte ihn mehr davon befreien. Da verliessen ihn alle und flohen. Nur die Verzweiflung ging mit ihm. Als er in seiner bittersten Stunde allein war wollte er zu Gott schreien. Aber nichts kam von seinen Lippen, als was darauf lag, der verzweifelte Ruf: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!“ Und er starb.

Da lachte die Verzweiflung laut auf. Sie hatte gewonnen. Sie erhob sich triumphierend bis zu Sonne und verdunkelte sie und liess sich tief unter die Erde fallen bis ins Totenreich. So trat sie ihre Herrschaft über alle an.

Aber als sie zuunterst im Tod und im Nichts angekommen war, hörte sie aus der Tiefe einen Schrei: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!“ Am untersten Rand der Verzweiflung lag der Gekreuzigte und füllte mit seinem Schrei nach Gott die tiefste Gottverlassenheit aus. Seither hat die Verzweiflung keinen letzten Ort mehr. Sie irrt in der Welt umher und vermag wohl überall und immer wieder Menschen zu schlagen und niederzuwerfen. Aber sie vermag keinesfalls mehr, Gott von den Menschen zu trennen.

Sie vermag keinesfalls mehr Gott von den Menschen zu trennen. Gott wird immer einen Weg zu uns finden, egal wo wir sind, egal wie es uns geht, egal wie schlimm die Situation ist. Er kommt dorthin weil Jesus in die tiefsten Tiefen der Verzweiflung und des Todes hineingegangen ist.

Ich möchte schliessen mit einer Anekdote aus dem ersten Weltkrieg. Damals kämpften ja sehr viele in diesem schrecklichen Krieg und Millionen starben. Unter diesen Soldaten, die kämpften sollen zwei Freunde gewesen sein, zwei Engländer. Ich weiss ihre Namen nicht mehr, aber nennen wir sie Jack und Tom. Die beiden kannten sich seit dem Sandkasten, hatten viel miteinander erlebt und waren dicke Freunde, die durch alles gemeinsam hindurchgingen. Und es traf sich, dass sie auch gemeinsam in den Krieg zogen und in der gleichen Kompagnie eingeteilt wurden und mehrere Monate zusammen kämpften. Eines Tages war es wieder soweit, es hiess: Raus aus dem Graben! Und sie rannten über das Land mit den Granattrichtern durch das Maschinengewehrfeuer. Der Angriff wurde abgeschlagen und man sammelte sich wieder im Schützengraben. Und dort wurde beim Durchzählen festgestellt, dass Tom fehlte. Jack war verzweifelt. Er sagte zu seinem Offizier: „Ich muss gehen, ich muss ihn suchen.“ Doch der Offizier antwortete: „Du kannst nichts mehr für ihn tun, bleib hier, ich will keinen zweiten guten Mann verlieren.“ Aber Jack hielt sich nicht daran, er kroch aus dem Graben, suchte Granattrichter um Granattrichter ab und nach zwei Stunden kam er zurück. Er hatte auf seinen Schultern Tom, Tom war tot und nicht nur das auch Jack hatte eine tödliche Wunde empfangen. Der Offizier war aufgebracht und hielt ihm entgegen: „Ich habe dir doch gesagt es ist sinnlos zu gehen. Jetzt habe ich zwei verloren.“ Und Jack soll gesagt haben: „Es war absolut nicht sinnlos. Als ich ihn fand lebte Tom noch. Und als er mich sah sagte er: Jack, ich wusste, dass du kommst.“

Das ist Glaube. So sieht auch der Glaube an Jesus Christus aus, dass wir das in unseren Herzen drin tragen: Jesus ich weiss, dass du kommst, ich weiss, dass du mich findest und bei mir sein wirst, egal wo ich drinstecke. Amen.